Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 18,100.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die Spaltzeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 351. **Montag** den 17. December 1883. **77.** Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Steckbrief.

Gegen den Kaufmann Hermann Arnoldy, zuletzt in **Leipzig,** Härtelstraße 9 wohnhaft, 29 Jahre alt, geboren in **Vandsburg,** Kreis Flatow, Königreich Preußen, jüdischer Religion, welcher sich verborgen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Meineids verhängt.

Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das Amtsgerichts-Gefängniß zu Delitzsch abzuliefern.

Delitzsch, den 14. December 1883.

Königliches Amtsgericht.

Versteigerung.

Mittwoch, den 19. December 1883, von 10 Uhr Vormittags an sollen im Auctionslocale des hiesigen Amtsgerichts, Kleine Burggasse, eine größere Partie Federbetten, Matratzen, Bettstellen, div. Möbel, Restaurationsutensilien, ein Vierdruckapparat rc. versteigert werden.

Leipzig, den 13. December 1883.

Bielß, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den **22. December 1883,** von Vormittags ½9 Uhr ab sollen im südseitigen Malzhause, Hohenstädter Straße, eine Partie ausrangirte

Bekleidungs- und Ausrüstungs-Stücke

gegen sofortige Baarzahlung meistbietend öffentlich versteigert werden.

Grimma, am 15. December 1883.

Königl. 2. Husaren-Regiment Nr 19.

Nichtamtlicher Theil.

Leipzig, 17. December 1883.

* Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt officiös: „Die „Germania" veröffentlichte nachstehendes Telegramm:

Gestern — am 11. — erhielt der Vatican die officielle Mittheilung von der Ankunft des deutschen Kronprinzen. Es fand gestern eine Cardinalsversammlung statt, welche sich mit dieser Angelegenheit beschäftigte. Schlözer behauptet, daß die Initiative zu diesem Besuche nicht vom Auswärtigen Amte ausgehe. Die Wohnungsfrage gilt noch als unentschieden.

Diese Mittheilung ist falsch. Es ist dem Vatican bis heute noch keine officielle Mittheilung von der Ankunft des deutschen Kronprinzen zugegangen. Daß dieselbe rechtzeitig erfolgen wird, ist außer Zweifel. Vor vier Tagen aber, am 11., war davon noch nicht die Rede. Die „Germania" ist sodann auch im Irrthume, wenn sie behauptet, daß die Initiative zum Besuche des Kronprinzen, sowohl bei Sr. Majestät dem Könige von Italien wie bei Sr. Heiligkeit dem Papste, nicht vom Auswärtigen Amte ausgegangen sei. Zu den Pflichten des auswärtigen Ressorts gehört u. A. auch die Sorge für die Beachtung der Regel internationaler Höflichkeit zwischen den Regierungen und den Souverainen, und wir wissen nicht, was die „Germania" sich bei der Unterstellung denkt und mit der dunklen Andeutung eigentlich sagen will, daß die Initiative von anderer Seite gekommen sei. Gönnt sie dem Auswärtigen Amte den Ruf der Höflichkeit nicht, oder will sie auf Meinungsverschiedenheit in höheren Regionen hindeuten, oder ist es nur das instinctive Bedürfniß der Verdunkelung einer einfachen Sachlage? Das lassen wir dahingestellt. — So viel halten wir für sicher, daß Liebe zur Wahrheit und zum Frieden nicht die Beweggründe sind."

* In dem durch den Tod des Abg. Marcard erledigten **Reichstagswahlkreis Bielefeld** ist von conservativer Seite der Redacteur von Ungern-Sternberg in Berlin als Candidat aufgestellt worden und wird auch von ultramontaner Seite unterstützt werden. Der Wahlkreis ist eine ziemlich sichere Domäne der Conservativen. In früheren Jahren pflegte daneben eine fortschrittliche Candidatur aufgestellt zu werden. Ein einziges Mal (von 1874—1877) hatte der Wahlkreis auch einen fortschrittlichen Vertreter.

* Die **Errichtung eines Deutschen Officiervereins** beschäftigt, wie die verschiedentlich eingeleiteten Schritte von Handelskammern, sowie die Interpellationen in den Landtagen Bayerns, Württembergs und Sachsens beweisen, immer noch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise. Auch in der Armee selbst — so wird officiös geschrieben — hat man aus naheliegenden Gründen Interesse daran, über den weiteren Fortgang und über die Ausführbarkeit des geplanten Unternehmens unterrichtet zu sein. Wie aus einer Bekanntmachung in der „Allgemeinen Illustrirten Militairzeitung", deren Redacteur ursprünglich auch der Hauptförderer — — wenigstens theoretisch — des Unternehmens war, hervorgeht, ist von einem sofortigen Wirken des Officiervereins vorderhand keine Rede. Zuerst war der Herbst dieses Jahres, dann der 1. Januar kommenden Jahres als Termin festgesetzt, aber es dürfte immerhin noch einige Zeit vergehen, bis die Sache wirklich lebensfähig wird. Und diese Verzögerung halten wir weiter für kein Unglück. Zuerst hatte die „Kölnische Zeitung" im Rahmen eines größeren Aufsatzes auf das Bedenkliche und Schwierige eines so großartig gedachten Unternehmens, wie sich der deutsche Officierverein nach dem zuerst veröffentlichten Prospecte darstellte, hingewiesen, ohne den gesunden Gedanken, der dabei zu Grunde lag, zu verkennen. Später brachten die „Neuen Militairischen Blätter" eine längere Abhandlung über den gleichen Gegenstand. Auch hier wurde das Facit dahin gezogen, daß der Sache bedeutend engere Grenzen gesteckt und vor Allem solidere Grundlagen für ihre Lebensfähigkeit geschaffen werden müßten. Inzwischen hatte das Abwägen der „Dafür" und „Dagegen" in Sachen des Officiervereins auch in den Kreisen der Armee selbst das Urtheil bedeutend geklärt und dazu geführt, die Angelegenheit nicht mehr vom einseitigen theoretischen Standpuncte aus zu betrachten, sondern die praktischen Erwägungen in erste Reihe zu stellen. Diese Erwägungen müssen aber nothwendigerweise dazu führen, den ursprünglichen Plan zu modificiren und die berechtigten Interessen aller dabei betheiligten Factoren gebührend zu berücksichtigen. Von den Heißsporen in Sachen des Officiervereins ist mit Vorliebe auf das englische Vorbild des „Armeehauses" und dessen große Erfolge hingewiesen worden, ohne daß der ungeheuren Verschiedenheit zwischen den Verhältnissen und Lebensbedingungen des deutschen und englischen Officiercorps, welches letztere zur Hälfte im Colonialdienste steht und schon deshalb auf eine centrale Bezugsquelle — London — angewiesen ist, Rechnung getragen worden wäre. Andererseits wird ein unbefangener Beurtheiler gern zugestehen, daß durch die unverkennbare Monopolisirung des Militaireffectengeschäftes in den Händen einiger großen Firmen den Officiren, einschließlich derjenigen der Landwehr und der Reserve, bedeutende finanzielle Nachtheile erwachsen, deren Beseitigung auf dem Wege der gemeinsamen Selbsthilfe den Officieren ebensowenig verwehrt werden kann, wie jeder anderen Corporation. Weiterhin ist die Auffassung falsch, als ob der Officierverein beabsichtige, als Selbstproducent aufzutreten. Es mag richtig sein, daß anfänglich ein solcher Gedanke vorschwebte, aber die Phase der nüchternen Behandlung der Angelegenheit, in welcher dieselbe sich gegenwärtig befindet, hat jenen Gedanken definitiv beseitigt, und es wird sich hauptsächlich darum handeln, durch günstige Verträge seitens des Officiervereins mit den einzelnen Producenten und Lieferanten seinen Abnehmern pecuniäre Erleichterungen zu gewähren, ohne die Interessen der Geschäftsleute zu schädigen. Deshalb ist es aber auch völlig gegenstandslos, wenn in agitatorischer Weise auf die Gefahren hingewiesen wird, welche angeblich dem Handel und der Industrie durch Gründung eines allgemeinen deutschen Officiervereins erwachsen sollen. Abgesehen davon, daß nicht allein bei der kaiserlichen Marine und bei den Officiercorps des württembergischen Armeecorps in Bezug auf die Beschaffung der Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke bereits übliche Einrichtungen bestehen, wie sie der Officierverein anstrebt, ohne daß die betheiligten Lieferanten mit diesen Arrangements unzufrieden wären, bleibt zu bedenken, daß der Officierverein vor Allem einen solideren Modus der Begleichung, unbedingte Baarzahlung einführen will und daß hierdurch allein schon den interessirten Geschäftsleuten Vortheile erwachsen, welche den seitherigen, nicht selten ungerechtfertigt hohen Gewinn aufwiegen. Jedenfalls aber wird der deutsche Officierverein in wesentlich anderer Form seine Thätigkeit entfalten, als es seither vielfach vorausgesetzt wurde. Daß aber diese Thätigkeit sich nur in den Grenzen des praktisch Ausführbaren halten und vor Allem sich selbst eine weise Beschränkung auferlegen wird, dafür dürfte die eingehende Prüfung bürgen, welcher von berufener Seite aus die ganze Angelegenheit unterzogen worden ist.

* * *

* Die bevorstehende Ankunft des deutschen Kronprinzen in Rom hat den Vatican aus Rand und Band gebracht. Die in der Curie herrschende Verblüffung soll nach einer Correspondenz der „Nat.-Ztg." aus Rom unbeschreiblich sein. Das Entzücken über die erste Nachricht, der Prinz komme nach Rom, „um dem Papste einen Besuch zu machen", ist schon durch die Erklärungen der officiösen Berliner Blätter grausam getrübt worden; die officielle Nachricht, daß der Kronprinz als hochwillkommener Gast des Königs von Italien nach Rom komme, hat den Kelch der Bitterkeit zum Ueberschäumen gebracht. Also der Erbe des mächtigsten Reiches Europas erkennt die „Usurpation" Roms feierlichst als eine unwiderrufliche Thatsache an und besiegelt sie durch Annahme der Gastfreundschaft des Usurpators in dem mit dem Interdict belegten Quirinal! Dieser Schlag ist nicht viel schwächer, als der vom 20. September 1870. Oesterreich, die letzte Hoffnung der Reaction, ist im Sinne dieser durch die Allianz mit Deutschland lahm gelegt, und außer der Republik Ecuador ist das potere temporale von der ganzen Welt aufgegeben! Und der Papst! Wenn man nur wüßte, was er von diesem grenzenlosen Jammer denkt! Aber Niemand weiß es, Niemand vermag es zu errathen, denn er spricht nicht, seufzt und betet und arbeitet, wie wenn gar nichts in der Welt vorginge. Um so verbitterter zeigt sich der Groll seiner Höflinge, und der Zwang ist um so härter, als er sich nicht Luft machen darf. Erst hieß es freilich, der Papst könne und dürfe den Kronprinzen nicht officiell empfangen, wenn derselbe die Gastfreundschaft des Usurpators annehmen sollte. Man weiß man aber, daß der Kronprinz sie angenommen hat, aber Niemand wagt es, zu fordern, daß der Papst ihm die Thore des Vaticans verschließe, und der officiöse „Moniteur de Rome" begnügt sich zu sagen, es sei keinem Zweifel unterworfen, daß der Papst unter Berücksichtigung aller Schwierigkeiten der Situation die Anforderungen seiner Würde vollständig zu wahren wissen werde. Aus diesem Oraklespruch läßt sich nur das Eine entnehmen, daß der Papst sich wohl hüten wird, „die Schwierigkeiten der Situation" durch Nachgiebigkeit gegen die Intransigenten und durch unerfüllbare Ansprüche des Hochmuthes der Curie zu vermehren. Andererseits wird, wenn der Besuch des Kronprinzen beim Papste erfolgt, kein Italiener darüber den mindesten Kummer empfinden. Man überschätzt in Deutschland außerordentlich das Interesse, welches das Papstthum den Italienern einflößt; dasselbe ist verschwindend gering, so lange nicht eine thatsächliche oder moralische Schädigung des Nationalstaates durch vaticanische Zettelungen in Frage kommt.

* In Paris ist der in letzter Zeit vielgenannte Senator und Historiker **Henri Martin** plötzlich gestorben. Henri Martin genoß einen weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausreichenden Ruhm, als Historiker, Politiker und als Archäolog. In Frankreich war es vor Allem sein bekanntes großes Werk „Histoire de France", das vom Jahre 1836 bis 1857 in drei Auflagen erschienen war und von welchem der Verstorbene im Jahre 1867 eine bis auf die neueste Zeit fortgeführte Volksausgabe veröffentlichte, welche den Gobert-Preis der Akademie und den großen Preis des Institutes eintrug. Im Auslande machte sich Henri Martin zuerst durch seine Darstellung des Lebens Daniel Manin's und später durch seine archäologischen Publicationen, das Ergebniß seiner Reisen in keltischen und skandinavischen Ländern und endlich auch durch seine politischen Arbeiten in Journalen und Zeitschriften bekannt. Als überzeugungstreuer Republikaner hielt sich Henri Martin bis zu dem Sturze des Kaiserreiches dem politischen Leben ferne. Der 4. September 1870 rief jedoch auch ihn auf die politische Bühne, wo er anfänglich als Maire des sechzehnten Pariser Arrondissements, dann als Vertreter des Aisne-Departements in der Nationalversammlung und endlich als Senator in der gegenwärtigen Legislative eine hervorragende Rolle spielte. Henri Martin gehörte der Partei der republikanischen Linken an und zeichnete sich stets, wie seine Abstimmungen bewiesen, wenigstens in inneren französischen Fragen durch gerechten Sinn und ehrliches Streben, das Beste zu erreichen, aus. Der Verstorbene gehörte zu jenen wenigen Franzosen, deren Blick nicht an der Scholle haften blieb, sondern die sich auch um die Verhältnisse des Auslandes kümmerten. Leider war sein Streben, auch auf diesem Gebiete das Richtige zu treffen, nicht immer vom Glücke begleitet. Für einen Gelehrten von dem Rufe und der Bedeutung Henri Martin's war es entschieden ein unglücklicher Gedanke, sich mit einem Paul Deroulède an die Spitze der sogenannten Patrioten-Liga zu stellen; der Patriotismus hatte damals den sonst so klaren Blick des Historikers getrübt. Henri Martin war in Saint-Quentin am 20. Februar 1810 geboren. Seit dem Jahre 1871 war der Verstorbene Mitglied der Section für moralische und politische Wissenschaften des Instituts und seit 1878 Mitglied der Akademie, in welcher er Thiers' Fauteuil einnahm. Seine Aufnahme, welche für den 2. Juni 1879 fixirt worden war, mußte jedoch verlagt werden, da sein Vorgänger, der unheilvolle Minister des Kaiserreiches Emile Olivier, der ihn begrüßen sollte, gewisse aggressive Stellen seiner Rede nicht streichen wollte. In Folge eines Beschlusses der Akademie wurde Xavier Marmier mit der Begrüßung Henri Martin's betraut, und dieser konnte endlich am 13. November 1879 seinen Platz in den Reihen der Unsterblichen einnehmen.

* Laut telegraphischer Meldung ist die **Einberufung des englischen Parlaments** zu Anfang des Februar k. J. beschlossene Sache. Sowohl im Lager der Regierungspartei als in demjenigen der Opposition macht man sich auf eine stürmische Campagne gefaßt. Wichtige Fragen der inneren Politik, welche schon seit geraumer Zeit auf der Tagesordnung stehen, harren ihrer Erledigung, und Niemand vermag zu sagen, in welchem Sinne die Entscheidung ausfallen wird. Der von oppositioneller Seite behauptete, von gouvernementaler Seite immer wieder bestrittene Zwiespalt im Schooße des Cabinets ist thatsächlich vorhanden, und es ist sehr fraglich, ob es der Weisheit des Herrn Gladstone gelingen wird, ihm seine, die Existenz des Cabinets in Frage stellende Schärfe zu nehmen. Lord Hartington, als Führer der alten Whigs, und Mr. Chamberlain, als Vertreter des politischen Radicalismus, hegen über gewisse Probleme, welche gerade zu den Lebensfragen des Cabinets gehören, so grundverschiedene Anschauungen, daß die Schaffung eines für beide annehmbaren Compromisses, namentlich in Betreff der Wahlreformbill, von sehr gewiegten Politikern für strictе unmöglich gehalten wird. Beabsichtigt doch gerade an diesem Puncte die in Bildung begriffene „Nationalpartei" den Hebel anzusetzen, um Lord Hartington und sein whigistisches Gefolge zu sich herüberzuziehen, was natürlich mit der Auflösung des Cabinets gleichbedeutend sein würde. Ohne die Bedeutung der neuen Parteibildung irgendwie zu unterschätzen, so wird diese Gründung doch von keinem großen politischen Organ der City bis jetzt für ernst genommen. Ueberhaupt droht der regierenden Partei Gefahr nicht so sehr von ihren äußeren Gegnern, als — es muß dies immer wiederholt werden — von den Spaltungen in ihrer eigenen Mitte. Das beste Hilfsmittel in seinen häuslichen Verlegenheiten war für das Gladstone'sche Cabinet bisher noch immer die Scheu der conservativen Whigs vor einem offenen, unwiderruflichen Bruch mit der radicaleren Richtung. Möglich, daß diese Abneigung, die allerdings zugleich eine gute Dosis von Partei-Selbstsucht in sich birgt, auch jetzt wiederum die Oberhand behält und dem Ministerium über die Fährlichkeiten der kommenden Session hinweghilft.

* Dieser Tage hat sich auch **John Bright** bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Bankett in Haworth über die England bewegenden politischen Tagesfragen ausgesprochen. Die Wahlreform wird seiner Ansicht nach im nächsten Jahre das Unterhaus passiren und die Lords würden es nicht wagen, die Vorlage zurückzuweisen. In Irland vollzieht sich seiner Anschauung nach, trotz aller temporären Stürme, ein Wechsel zum Besseren. Was für Irland in den letzten Jahren gethan wurde, trage Früchte und bahne den Frieden und Wohlstand an. Das junge Geschlecht werde es bestimmt noch erleben, Irland als ein zweites Schottland zufrieden und glücklich zu sehen. Die Lage der äußeren Politik könne nur mit schweren Besorgnissen erfüllen, und die erste Einmischung Englands werde sich weniger verhängnißvoll erweisen, als die aus derselben hervorgehenden Resultate.

* Lord Wolseley ist bekanntlich ein sehr tapferer Mann, und man kann sich daher nicht wundern, wenn er sich bei jeder Gelegenheit kriegerisch gesinnt zeigt. Kürzlich vertheilte er in der St. James Hall verschiedene Preise an ein Freiwilligen-Bataillon und sprach sich dabei folgendermaßen aus: „Er, Lord Wolseley, glaube nicht an einen allgemeinen Frieden, und wer nicht träume, müsse einsehen, daß in Europa ein großer Krieg im Anzuge sei, auf den sich alle Völker mit ihren beständigen Rüstungen vorbereiten. Von England sage man, es sei keine militairische Nation; in der That aber seien die Engländer das kriegerischste Volk der Welt, das keinen Vergleich mit allen anderen Völkern zu scheuen braucht. Keine andere Nation führe so viele Kriege wie England; keine andere Nation habe so viele glänzende Waffenerfolge aufzuweisen; England müsse sich aber auf den kommenden Krieg vorbereiten, da es mit seiner gegenwärtigen Macht nicht entscheidend auftreten könnte. Ein entscheidendes Wort werde es aber zu sprechen haben, und es gelte darum das para bellum. Von größter Bedeutung sei in dieser Richtung die große Armee der Freiwilligen, deren inniger Zusammenhang mit der activen Armee möglichst gefördert werden müsse. — Einen besonderen Werth scheinen die englischen Blätter dieser Auslassung nicht beizulegen. — Der Vicekanzler von England, Sir Charles Hall, ist kürzlich im Alter von 69 Jahren gestorben. Er galt für eine Autorität ersten Ranges auf juristischem Gebiete.

* Die belgische Deputirtenkammer hat das Armeecontingents-Gesetz mit der Bestimmung, welche die Befreiung der Geistlichen vom Militairdienste aufhebt, mit 63 gegen 46 Stimmen angenommen. Der Ministerpräsident erklärte sodann, sofort ein Gesetz über die Nationalreserve vorzulegen, in welcher fortan alle Diensttauglichen, wenn sie auch eine gute Nummer gezogen oder einen Stellvertreter genommen haben, ohne Ausnahme dienen müssen.

* Aus Hayti wird gemeldet, daß zwischen dem den Aufständischen gehörenden Dampfer „La Patrie" und dem Regierungsdampfer „Desalines" ein Treffen stattgefunden habe, in welchem beide Schiffe ernste Beschädigungen erlitten und der Commandeur der „Desalines" getödtet wurde. Die Explosion einer Bombe an Bord der „La Patrie" kostete sieben Mann das Leben. Die „Desalines" soll auch den Schooner „Dareleß", der eine Ladung von Vorräthen für die Insurgenten an Bord hatte, gekapert haben. Die Bemannung des Schooners bestand aus 8 Personen, von denen 5 erschossen wurden. Präsident Salomon hat eine Proclamation erlassen, worin er erklärt, daß die Mitglieder des Revolutions-Ausschusses in Jacmel zum Tode verurtheilt worden sind.

Neues Theater.

Leipzig, 16. December. Wie oft ist es schon versucht worden, Shakespeare's „Cymbelin" für die deutsche Bühne einzurichten und zu erobern! In neuester Zeit haben Freiherr von Binde, von Waltzogen und jetzt Bulthaupt den Versuch unternommen; doch von den bisherigen Einrichtungen hat sich keine auf der Bühne behauptet, und auch der Bulthaupt'schen, der man großes Bühnengeschick nachrühmen muß und die außerdem von der Musik in ausgiebigster Weise unterstützt wird, kann man kaum ein günstigeres Prognostikon stellen. Die durcheinander gewirrten Fäden des Stückes, eine Wette schlimmster Art, die auf der Bühne eine nicht unbedenkliche Scene zur Folge hat, als Hauptmotiv, das Durcheinander interessetoser historischer Scenen und eine urwüchsige Waldromantik, die bisweilen an diejenige der Nothhütte erinnert, das alles macht das Stück hin und her springend und unklar in seiner Führung, und die Lösung am Schluß hat wie bei einem in Unordnung gerathenen Wollknäuel so viele Fäden zu entwirren, daß Shakespeare im Original sogar noch einen Wahrsager zur Hilfe nimmt. So viele Enthüllungen finden statt, daß der versöhnliche Abschluß gerechter Lohn für die große Mühe ist. Keinem der philosophischen Ausleger, welche die Einheit in Shakespeare's Dramen, die Einheit des Grundgedankens oft mit dem Aufwand so vielen Scharfsinns nachzuweisen suchten, ist das bei Cymbelin gelungen, auch Ulrici nicht, der zwar eine Formel für den Cymbelin findet, aber in dieser Formel doch eigentlich nur die Zufallswirthschaft und Zusammenhanglosigkeit des ganzen Stückes zusammenfaßt.

Wenn trotzdem immer neue Bearbeiter vor dem Wagniß nicht zurückschrecken, den „Cymbelin" bühnenmöglich zu machen, so liegt dies nicht blos daran, daß Shakespeare's Genius wie mit leuchtenden Fingern auch manche für uns abstoßende Scene des Stückes betupft hat und man diesen Lichtglanz gern für die Nachwelt retten möchte, sondern noch mehr in dem Charakter der „Imogen", nach welcher der neue Bearbeiter das Stück getauft hat. So ungemeßbar die Haupthandlung des „Cymbelin" ist, so gehört gerade Imogen zu den schönsten weiblichen Charakteren, welche Shakespeare geschaffen hat, und gerade diese Imogen durch Lichtung des verworrenen Stückes in den Vordergrund zu rücken; das ist das Bestreben aller Bearbeiter und besonders dasjenige des neuesten, der darin auch erfolgreicher gewesen als die früheren. Nur bleibt immer ein unerquicklicher Rest übrig, da Imogen mit bedenklichen und brutalen Vorgängen der Handlung in zu nahem Zusammenhang steht. Und wo diese wiederum gemildert werden, da thut der „Familienshakespeare" doch dem wirklichen allzusehr Eintrag. Wenn der Shakespeare'sche Jachimo auf der Bühne bei der schlummernden Imogen das „Muttermal auf der linken Brust" entdeckt, so läßt sich unser Publicum das nicht gefallen. Der Bulthaupt'sche Jachimo entdeckt ein „Mal am Halse"; doch dazu brauchte er wohl kaum in die Kiste zu kriechen und ins Schlafgemach zu schleichen, und Posthumus konnte ihn auslachen, wenn er glaubte, mit dieser Entdeckung seine Wette gewonnen zu haben.

Die Imogen wurde gestern von Fräul. Salbach gespielt, sie gehörte zu ihren besten Leistungen; es war ein Bild voll rührender Innigkeit. Den Abschied von Posthumus im ersten Acte, den Ausdruck der Verzweiflung, als ihr Pisanio des Gatten Verdacht und Mordbefehl enthüllt, die Klage an der Leiche, die sie für die Leiche des Posthumus hält — die Klage an einem kopflosen Rumpfe hat etwas Abstoßendes —: das Alles brachte sie mit großer Gefühlswärme zur Geltung. Ihre Begegnung mit den Waldbewohnern hatte einen echt weiblichen Zug, — und die Rolle ließ nichts zu wünschen übrig, als eine noch reichere Mannigfaltigkeit des Geberdenspiels.

Der Cloten des Herrn Grube war ganz im Shakespeare'schen Geiste aufgefaßt: brutal, hart, mit der Sprache stockend und doch die Grenze vermeidend, wo der widerwärtige Gesell ins Komische fällt. Dem Posthumus wird unser Publicum seine unbedeute Wette nicht verzeihen. Herr Barmann brachte den Ausdruck der Verzweiflung desselben über die Untreue seiner Gattin zu wirksamer Geltung. Herr Schönfeld als Jachimo war ein lecker, schlauer Italiener. Daß dieser sich unter die alten Römer verirrt hat, mag Shakespeare verantworten. Herr Meyer als Cymbelin hatte eine gewisse Großheit der Repräsentation und des Spiels, wie sie für einen alten Sagenkönig paßt, mag er auch noch so sehr unter dem Pantoffel stehen; Frl. Truhn als Königin und böse Stiefmutter suchte das äußerlich Liebenswürdige mit der inneren Bosheit zu verschmelzen. Der Bellarius des Herrn Door hatte die Frische und Biederkeit eines soldatischen Veteranen; die beiden Pflegesöhne Guiderius und Arviragus wurden von den Herren Häuseler und Schwellach als echte Söhne der Wildniß dargestellt; der Pisanio des Herrn Herbst hatte einen wohlthuenden Zug von Wärme und Biederkeit. Herr Hofmann als Römerfeldherr Cajus Lucius, Herr Stürmer (Philario), Herr Alsen (Pisanio), die Herren Treutler und Tietz als Edelleute, Herr Bischer als Leibarzt der Königin, Fräulein Schneider als Kammerfrau führten ihre kleinen Rollen mit Fleiß und Gewandtheit durch.

So können wir der Aufführung nur Lob ertheilen. Die Inscenirung des Herrn Grube wirkte durch malerische und Beleuchtungseffecte. Die Scene im Schlafgemache der Imogen wurde dadurch etwas ihrer anstößigen Naturwahrheit entkleidet, mehr in ein märchenhaftes Licht gerückt; daß Jachimo aus einer hinter dem Vorhang versteckten Kiste tritt, mildert auch den Eindruck; wir sahen ihn früher auf der Bühne selbst aus einem solchen hölzernen Ungeheuer herauskriechen. Malerisch war auch die Wald- und Grottenscene in der Morgenbeleuchtung. Man möchte auch den Werken neuerer Dichter den decorativen Glanz wünschen, mit dem man die schwachen Producte der schlafenden Homere bühnenmöglich zu machen sucht. Eine andere Stütze derselben ist die Musik: diejenige von A. Dietrich kann eine selbstständige künstlerische Bedeutung in Anspruch nehmen; einzelne Entrecotes hatten den Umfang größerer Concertstücke; der weiche, schmelzende, elegische Ton herrschte in ihnen vor; nur die letzte Entreactsmusik spiegelte den kriegerischen Aufschwung der letzten Acte wieder.

Das Ständchen, das Herr Wachtel mit anmuthiger Tonfärbung sang, das Todtenlied an der Leiche der vermeintlichen Imogen, der Begräbnißmarsch waren anziehende Musikstücke.

So rühmenswerth die künstlerische Factur derselben ist, so gewinnt das Stück gerade durch die Bedeutung der Musik